

Verankerung des Hl. Stuhls im Völkerrecht zu rasch zu folgern, die Kirche sei damit „vom Weg des Kreuzes abgewichen“ (S. 189), scheut sich aber nicht, zu fragen, ob der Hl. Stuhl, zumal um seine Funktionen heute auszuüben, „nicht viel mehr als *signum collegialitatis* gestaltet werden muß“, zumal, wenn die Schwierigkeiten beseitigt werden sollen, die dem gemeinsamen Zeugnis der Kirchen im Wege stehen. Er fragt auch, ob „der bezahlte Preis nicht zu hoch ist“ für die Garantie politischer Unabhängigkeit und ob die Konzeption des Hl. Stuhls „in Wirklichkeit nicht eine Reduktion des politischen Zeugnisses darstellt“ (S. 192). Auch der Beitrag zu Uppsala 1968 „... ein wirklich universales Konzil?“ bleibt hochaktuell. Der Band dokumentiert eine beträchtliche ökumenische Potenz für die kommende Zeit schwieriger werdender Zusammenarbeit.

JOSEF RATTNER, Gruppentherapie. Die Psychotherapie der Zukunft. Gustav Lübbe Verlag, Bergisch-Gladbach 1972. 301 S. 25.— DM.

Der Autor gehört zu den Kapazitäten auf dem Gebiet der Tiefenpsychologie und legt in diesem Buch die Ergebnisse mehrjähriger gruppenpsychotherapeutischer Praxis vor. Er vertritt die Auffassung, daß die Psychotherapie der Zukunft die Gruppentherapie sein wird, und zwar nicht in der Kleingruppe mit zwischen acht und zwölf Teilnehmern, sondern in der Großgruppe, die oft bis zu 150 Teilnehmern zählt. Das Buch ist in einen theoretischen und in einen praktischen Teil gegliedert. Im theoretischen Teil stellt Rattner ausführlich die Gruppenpsychologie und ihre Gesetze dar, um sie dann auf die Therapiegruppe

und ihre Probleme anzuwenden. Gruppenpsychotherapie als soziales Lernen, Größe und Zusammensetzung der Therapiegruppe, Gruppengespräch, die Therapiefunktion der Gruppe als ganzer und des einzelnen in der Gruppe, die freie Gruppendiskussion, die Gruppenethik sowie die Person des Gruppenpsychotherapeuten — das sind nur einige der wichtigsten im Buch angeschnittenen Probleme. Als Elemente und Ziele der Gruppenpsychotherapie nennt der Autor: „Katharsis, das Erlebnis des Angenommenwerdens, Einsicht über sich selbst und die Mitmenschen, Abbau von Abwehrmechanismen, Ichstärkung, Abbau von rigiden Überich-Forderungen, Aufklärung im Sinne einer auch verstandesmäßigen Umorientierung, Angstverminderung bzw. Ermutigung, Wir-Erlebnis, Wahrnehmungskorrekturen, Menschenkenntnis, Korrektur des Selbstbildnisses (Selbsterkenntnis), Wandlung durch Eingehen des Wagnisses der Haltungs- und Verhaltensänderung, um zu einem verbesserten Realitätsbezug zu gelangen, schöpferisches Denken und Fühlen, Erlangung von Reife und der Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen. Im stark ausgebauten praktischen Teil gibt Rattner Protokolle von Gruppensitzungen wieder und konfrontiert den Leser mit einer Vielfalt psychologischer Problemsituationen. Als Fazit seiner Erfahrungen hält Rattner fest, „die therapeutische Gruppe verhilft eben nicht nur zur Bewußtwerdung unbewußter Antriebe und Motivationen, sondern sie befriedigt auch soziale Bedürfnisse, vermehrt Selbst- und Menschenkenntnis und stellt ein Medium der charakterlichen Neuorientierung dar, das durch keine andere Therapieform überboten wird“.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

CONGAR, Yves. La „réception“ comme réalité ecclésiologique. In: *Revue des sciences philosophiques et théologiques* Tome 56 Nr. 3 (Juli 1972) S. 369—403.

Angesichts der großen Bedeutung, die in der ökumenischen Diskussion besonders mit den Orthodoxen der Begriff der Rezeption konziliarer oder dogmatischer Entscheidungen gewonnen hat, verfolgt Congar die nachweisbaren Wirklichkeiten der Rezeption in der Geschichte der Kirche, der Konzilien, der Liturgie und des Kirchenrechts. Im weiteren untersucht er auch einige widerstreitende Theorien über die Bedeutung der Rezeption bei Kanonisten, zumal bei den Gallikanen: Annahme der Gesetze, Intention des Gesetzgebers, seine Untergebenen nicht ohne deren Zustimmung zu binden, bis zu der Meinung, die Legitimität der gesetzgebenden Gewalt hänge von ihrer Nützlichkeit ab. Er macht abschließend geltend, das die Rezeption nicht das Recht der Entscheidung einer Autorität begründet, vielmehr bedeute Rezeption, daß sie die Kirche mit ihren Entscheidungen anerkennt, und so trägt sie zu ihrer Wirksamkeit bei und vollendet sie. Damit wird eine Tendenz im ökumenischen Gespräch abgewehrt, als werde eine Entscheidung der Kirche erst durch Rezeption seitens ihrer Teilkirchen oder anderer Kirchen rechtskräftig.

MEDINA-ESTEVEZ, Jorge. Der sakramentale Charakter des Priesteramtes. In: *Internationale katholische Zeitschrift* Heft 4 (Juli/August 1972) S. 289 bis 305.

Der Autor, Mitglied der internationalen Theologenkommission, legt hier aus einer „spirituell interessierten Bibeltheologie“

einige Erwägungen zur Frage des „bleibenden Charakters“ des Priesteramtes vor. Hinweise auf einen solchen bleibenden Charakter lassen sich nach ihm im Neuen Testament feststellen. So z. B. ist nirgends dort davon die Rede, daß ein einmal bestellter Amtsträger seinen Auftrag wegen seiner Schwächen und Mängel vorzeitig verloren habe. Weder bei Petrus noch bei Thomas war dies der Fall. Die „Dauer“ der „verantwortlichen Stellung bis ans Ende“ sieht der Autor auch in der Analogie zwischen dem Leiter der Kirche und dem Familienvater (z. B. in den Pastoralbriefen) ausgesagt. Die „lebenslängliche Dauer“ des Priesteramtes sei ein „Reflex der mächtigen Herrschaft Christi“ (Mt 28, 26). *Medina-Estevéz* sieht in der Endgültigkeit des Priesteramtes einen „Ausdruck des endgültig gemeinten Einsatzes der göttlichen Liebe“. Auch die biblische Gegenüberstellung der Bilder vom Guten Hirten und vom Mietling zeige, daß der Priester als guter Hirte ebenso zur Hingabe seines Lebens bereit sein müsse wie Christus. Das „uneingeschränkte Bleiben im Amt“ sei Ausdruck einer solchen Hingabe.

RIES, Johannes. Die katholische Predigt nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. In: *Catholica* Jhg. 26 (1972) Heft 3 S. 244—269.

Die an der Evang.-kirchl. Hochschule Wuppertal gehaltene Vorlesung geht davon aus, daß die Homiletik seit dem II. Vatikanum als „eigentlich theologische Disziplin“ erkannt wurde, und skizziert ihre Aufgabe vom Kirchenverständnis des Konzils her, wonach das Wort Gottes die Kirche begründet und mehr ist als eine die Eucharistie ergänzende moralische Erbauung. Die Konzentration auf Jesus Christus darf aber nicht ekklesiastisch verengt werden, sondern muß die gesellschaftliche Situation mit ihren Problemen erreichen und durchleuchten. Da-

bei hat die historisch-kritische Methode eine notwendige Dienstfunktion zu leisten, obwohl der „Anspruch“ des Textes maßgebend bleibt und Verkündigung auch „Existenzdeutung“ sein muß, aber stets im Bewußtsein, daß die Schrift der Kirche gehört. Nur muß sich die Kirche nach „Gaudium et spes“ zur Welt öffnen. Das am Schluß entworfene „Verkündigungsmodell“ berücksichtigt stark die gesellschaftskritische Aufgabe: Umkehr mit den Folgen der Gerechtigkeit, d. h. Aufdecken und Entlarven menschenunwürdiger Zustände und Neinsagen zu Systemen der Gewalt. Die Predigt muß bewußtseinsbildend wirken und den wiederkommenden Herrn im Blick haben.

ROUSSEAU, Richard W. Secular and Christian Images of Man. In: *Thought* Vol. XLVII Nr. 185 (Sommer 1972) S. 165—200.

Rousseau unternimmt in diesem Beitrag einen Vergleich der „weltlichen“ und der „christlichen“ Menschenbilder, um die anthropologischen Aussagen der Gegenwart für die theologische Reflexion nutzbar zu machen. Denn in den „Menschenbildern“ würden sich die gleichen Spannungen wiederfinden wie im Menschen selbst (so z. B. die zwischen Individuum und Gruppe, zwischen Gegenwart und Vergangenheit u. a.). Mit dem Marxschen und Darwinschen Menschenbild leitet er seine Darstellung ein. In ihr stellt sich der Mensch dar als „vergesellschafteter“ Mensch (z. B. bei *A. Koestler*, *J. Steinbeck*), als „dynamischer“ Mensch (so bei *H. Bergson* und *T. de Chardin*), als „mystischer“ Mensch (bei *T. S. Eliot* und *G. Bernanos*), als „psychologischer“ Mensch (bei *S. Freud*), als „pragmatischer“ (*E. Fromm*) und als „existentieller“ Mensch (*F. Nietzsche*, *S. Kierkegaard*, *P. Tillich*, *A. Camus*, *M. Buber*). Im christlichen Menschenbild beschränkt sich der Autor auf das „biblische“

Verständnis und die anthropologischen Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die protestantische Sicht gibt er wieder nach dem Bericht über „Gott in Natur und Geschichte“ der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung in Bristol (1967). Im Anschluß daran vergleicht er beide Menschenbilder und arbeitet die Unterschiede und Ähnlichkeiten heraus.

Kultur und Gesellschaft

ECKSTEIN, George Günther. USA: Wandlungen in der Wählerschaft. In: Frankfurter Hefte Jhg. 27 Heft 9 (September 1972) S. 625—32.

Im Hinblick auf die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen in den USA bietet dieser Artikel einen interessanten Einblick in die Veränderungen innerhalb der amerikanischen Wählerschaft. Sehr ausführlich wird der gesellschaftliche Hintergrund dieser Wandlungen (Binnenwanderung, sozialer Aufstieg, Rassenproblem) aufgezeigt, die es heute allen Beobachtern schwermachen, einigermaßen gesicherte Prognosen zu stellen. Die internen Erschütterungen des Landes haben bereits ihre Auswirkungen auf die Atmosphäre des Wahlkampfes gezeigt. Es ist eine ideologische Färbung und eine Zunahme außerparlamentarischer Aktionen sowie ein „Wiederaufleben religiöser und ethnischer Spannungen“ festzustellen. Auch zwischen dem neuen Arbeitermittelstand und den Intellektuellen ist erneut Mißtrauen ausgebrochen. Völlig neue Ausgangssituationen für die Wahl ergeben sich auch durch neue Gesetze über die ausgewogene Repräsentanz von Stadt und Land, durch Verschiebungen in Richtung Vororte, durch das Wahlverhalten der Neger und die rund 25 Millionen zusätzliche Wähler durch Senkung des Wahlalters. Aber auch innerhalb der Parteien sind umfangreiche Umstellungen zu verzeichnen. Diese „Anpassungsfähigkeit amerikanischer Institutionen“ wird eingehend erläutert. Das Werben um bestimmte Wählergruppen wird nach Lektüre dieses Beitrages in vielen Punkten verständlicher.

KUPER, Bernd-Otto. Krankenhausfinanzierung. Anmerkungen zu einem neuen Gesetz. In: Die neue Ordnung Jhg. 26 Heft 4 (August 1972) S. 285—294.

Als die Verwirklichung eines der „wichtigsten sozialpolitischen Reformvorhaben“ der sozial-liberalen Regierungskoalition bezeichnet der Autor das im Mai verabschiedete Gesetz zur wirtschaftlichen Sicherung der Krankenhäuser und zur Regelung der Krankenhauspflegesätze. Obwohl heute bereits jeder sechste Bundesbürger jährlich im Krankenhaus stationär behandelt wird und ca. 60 Milliarden DM an Volksvermögen in den deutschen Krankenhäusern stecken, in denen eine halbe Million Beschäftigter einen Umsatz von ca. 12 Millionen DM aufweist, wurde das Gesetz von der Öffentlichkeit doch nur am Rande zur Kenntnis genommen. Deshalb ist der hier auf knappem Raum gebotene Überblick über die Probleme des Krankenhauses, über die Schwierigkeiten der Finanzierung und Kompetenzabgrenzung sowie über die Entwicklung der jetzt vollzogenen Reform zu begrüßen. Die im Gesetz definierte „öffentliche Aufgabe“ der Krankenhausversorgung und die damit verbundene Bedarfsplanung werden ebenso erörtert wie die voraussichtliche finanzielle Förderung, u. zw. Umfang, Objekt und Art der Förderung. In einem abschließenden Ausblick auf die Zukunft plädiert der Verfasser für eine „Schonfrist“ zur endgültigen Beurteilung des Gesetzes.

MEAD, Walter B. Restructuring Reality: Signs of the Times. In: The Review of Politics Vol. 34 Nr. 3 (Juli 1972) S. 342—366.

In Anlehnung und Ergänzung der Studien von Eric Voegelin und J. L. Talmon bietet der Autor einen weit gespannten Bogen neuer Ausdeutungen messianischen Glaubens und extremistischer Ideologien heute. Gerade seit dem 2. Weltkrieg scheint sich überall in der Welt der Trend weg von Traditionen und hin zu radikal neuen Weltansichten zu verstärken. Die „dramatischen Wiederherstellungen der Realität“ sieht Mead besonders in den modernen Bewegungen für einen säkularen Humanismus. Die verschiedenen Möglichkeiten einer Reaktion auf die Realität der heutigen Welt werden aufgezeigt: die Hinnahme der Gegebenheiten, die Flucht vor der Realität durch autoritäres Verhalten, die Isolation, das Suchen nach neuen Wegen. Mit dem letzten Punkt beschäftigt sich der Autor ausführlich. Er zeigt alle Verhaltensweisen und Beweggründe auf, die zu Messianismus, aber auch zur Abwendung von Transzendenz führen können. Zwischen „Ersatzreligion“ und „Totalitarismus“, „Ideologie“ und „Utopie“ werden Verbindungen und Unterschiede gezeigt. Das Ergebnis der „Neuen Wissenschaft von der Politik“, eingeführt von Eric Voegelin, läßt sich an diesen eigenwilligen, aber auch überzeugenden Darlegungen ablesen.

Vers l'école pluraliste? In: La revue nouvelle Jhg. 28 Nr. 9 (September 1972) S. 113—158.

Zu einer Zeit, da man in Belgien über eine Neuordnung des Schulwesens diskutiert, legt die belgische Monatszeitschrift das Resümee der Gespräche einer Arbeitsgruppe vor. Die behandelten Fragen sind über den belgischen Rahmen hinaus von Bedeutung, da sich ähnliche Probleme fast überall stellen. In den einzelnen Beiträgen geht es in erster Linie um eine Abgrenzung zwischen den zwei Möglichkeiten einer neuen Schule: Pluralismus und Mitwirkung (einzelner Interessengruppen). Dabei wird darauf hingewiesen, daß eine Struktur mit Mitwirkungselementen nicht notwendigerweise den pluralistischen Charakter jeder Schule herausfordert. In einem ersten Beitrag werden die theoretischen Grundlagen des Pluralismus untersucht, in einem zweiten Artikel geht es um die Klärung der Unterschiede zwischen einem internen und externen Pluralismus. Schließlich wird eine Abgrenzung zwischen einer freien Schule und einer Schule mit internem Pluralismus geboten. Nach den religiös-moralischen Forderungen für eine pluralistische Schule fragt ein weiterer Autor. Abschließend werden die Resultate einer von der Zeitschrift angestellten Untersuchung bzw. Umfrage veröffentlicht, die aufschlußreiche Einblicke in die gewandelte Auffassung von der Zielsetzung und Art heutiger Schulen bietet.

Kirche und Ökumene

TUGWELL, Simon OP. Reflections on the Pentecostal Doctrine of 'Baptism in the Holy Spirit' (I). In: The Heythrop Journal Vol. XIII Nr. 3 (Juli 1972) S. 268—281.

In Sorge über die Ausbreitung der Pfingstbewegung, mit der das vatikanische Sekretariat für die Einheit der Christen Gespräche aufnimmt, und gegen die bischöflich autorisierte Darstellung der katholischen Pfingstbewegung in den USA durch E. D. O'Connor (Notre Dame, Indiana 1971) ist der erste Teil dieser Abwehr auf den exegetischen Nachweis

konzentriert, daß es im NT keine „Geisttaufe“ unabhängig vom Sakrament der Taufe und der Zugehörigkeit zur Kirche gibt. Die Taufe bleibt die Wurzel der Begnadigung, die Gnade ist objektiv in Christus gegeben. Was die ekklesiologischen Folgen betrifft, so bedeutet die Anerkennung der Geistesgaben durch Paulus in 1 Kor. nicht, daß er eine elitäre Gemeinschaft von Geistträgern anerkennt, im Gegenteil, er bekämpft solche Tendenzen und bindet die Charismatiker in die eucharistische Gemeinschaft. Tugwell führt die Erscheinung auf zwei moderne Krankheiten zurück: die Betrachtung von sakramentalen Riten als „Außerlichkeiten“ und das Verlangen nach Absonderung in pietistischen Gruppen. Die pastorale Behandlung wird ein zweiter Teil bringen.

Kirchengeschichte als Selbstverständnis der Kirche. In: Concilium Jhg. 7 Heft 8/9 (August/September 1972)

Für den neuesten Stand des ökumenischen Gesprächs über einen Beitritt Roms zum Weltrat der Kirchen ist eine vertiefte Besinnung über die Wurzeln des Kirchenverständnisses notwendig (so auch L. Vischer, vgl. ds. Heft S. 489). Eben dafür leistet das Heft einen bedeutenden Dienst, weniger durch die Reihe von Beiträgen der Kirchenhistoriker zu einzelnen Epochen der Kirche als durch die Reflexion auf das jeweilige Selbstverständnis, das in der Kirche und in den Kirchenhistorikern lebt. Die Einführung von A. Weiler umreißt das Problem und begründet, warum es mit dem soziologischen Beitrag von E. Poulat: „Geschichtliches Verständnis der Kirche und kirchliches Verständnis der Geschichte“ (S. 463—471) beginnt und wiederum mit einem soziologischen Aufsatz schließt: P. Delooy: „Das gegenwärtige Selbstverständnis der Kirche“ (S. 514 bis 519). These des Ganzen: das jeweilige Selbstverständnis der Kirche ist nicht nur theologisch bedingt (wie z. B. „Volk Gottes“ im II. Vatikanum), sondern auch durch die Gesellschaft. Das kirchliche Selbstverständnis ist in dem Prozeß eingebettet, wie der Mensch die von ihm entworfene Gesellschaft versteht, und das System dieser Gesellschaft wirkt wieder auf das Selbstverständnis des Menschen. In der Ökumenischen Bewegung nannte man das „die nichttheologischen Faktoren“ der Kirchenbildung, aber sie wurden nicht systematisch erforscht. Dazu wird dieses Heft beitragen.

Aktuelle Akzente der Familienpastoral. In: Lebendige Seelsorge Jhg. 23 Heft 5 (September 1972)

Das Heft faßt in Einzelbeiträgen das ganze Spektrum der Gefahren einer Familienpastoral zusammen. F. Pöggeler eröffnet die Reihe „Familienfeindliche Tendenzen der Wohlstandsgesellschaft“ (269—275), Überlastung der Eltern, Frustration der Kinder und ihre Aggression, Isolation der Alten usw. Es folgen W. Lüders: „Ehen im Irrtum“, K. Burger von Hunyadi: „Psychologische Hintergründe von Ehekonflikten und -krisen“, J. Läßle: „Geschleierter Ehen“, V. Platz: „Familie in der Glaubenskrisen“. Die Bestandsaufnahmen werden ergänzt durch Hilfen. L. Höfer: „Zur Pastoral an der bekenntnisverschiedenen Ehe“, D. T. Tröndle: „Familienarbeit in der Gemeinde“, H. de Bruin: „Familiengruppen zwischen Kleinfamilie und Großgemeinde“ und zum Schluß eine ganz praktische Anregung: von K. Fütterer: „Familienfeiern als pastorale Chance“. Wenige Priester werden die Probleme nicht kennen. Aber es wäre ein praktischer Fingerzeig nützlich, wie ein Priester sich zum vollen Menschen durchringen muß, um mit diesen traurigen Tatsachen wirksam fertig zu werden.